

Helge Dawo

An der Aktualität geht die

An der Aktualität geht die Wirklichkeit zugrunde. Das ist eine Schlagzeile gegen die Schlagzeile. Sie spricht von sich selbst als dem Aktuellen. Das Aktuelle ist, was uns Zeitgenossen angeht. Die Vermeldung dessen, was uns angeht, ist das Geschäft der Medien. Die Gesamtheit des von den Medien vermeldeten Aktuellen kann insofern mit Recht das Fettgedruckte genannt werden, als es das Sich-Aufdrängende ist.

Die Aufdringlichkeit der Medien folgt aus ihrer Geschäftigkeit. Als die Geschäftigen sind sie immer auch die Eiligen. Was eilt, macht Wind. Nach Äolus, dem Gott der Winde, benannte James Joyce denjenigen Teil seines Romans *Ulysses*, der sich dem Pressewesen widmet.

Die Branche kennt Meldungen *in* Schlagzeilen, sie kennt keine Meldungen *ohne*. Die Schlagzeile steht über der Meldung, aber ihr nicht gegenüber. Sie wohnt in ihr. Sie ist eine Art lärmender Untermieter, dem man aber deshalb nicht so einfach kündigen kann, weil man weiß, daß er der eigentliche Hauseigentümer ist, und man gut daran tut, ihn nicht zu verärgern.

Yes, Sir! Nicht der Colt killt, hat mir mal ein Amerikaner erklärt, *sondern der Mann am Drücker...* So – oder doch so ähnlich – stellen wir uns das gewöhnlich vor. Wie der Colt, so wäre die Meldung das Neutrale. Darüber hinaus – davon aber gänzlich unabhängig – gäbe es eine richtige Meldung, die die Wahrheit sagt, und eine falsche, die lügt. Daß da etwas grundsätzlich nicht stimme, daß es sogar mit den wahren Meldungen nicht völlig seine Richtigkeit habe, ist die ungewöhnliche Behauptung, die geprüft sein will.

Goethe, wie man weiß, hielt wenig von Fernrohren und Mikroskopen. Nicht wegen dämonischer Kräfte, die er in ihnen als wirksam gemutmaßt hätte, sondern, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß die Natur so blöd wäre, durch solch trickreiches Instrumentarium sich ihre Geheimnisse entlocken zu lassen. Die Geschichte entschied gegen den Dichter. Die Zivilisation ist ihm nicht in seine idealistische Farbenlehre hinein gefolgt. Newton hat gewonnen.

Allsichtigkeit ist eines der Attribute Gottes. Die Technik ist dasjenige Wundermittel, worauf der Mensch seit der Aufklärung seinen Versuch, gottähnlich zu werden, wesentlich gründet.

Das Aktuelle ist, was uns Zeitgenossen angeht. Insofern wir Zeitgenossen nicht wollen, daß uns entgeht, was uns angeht, bedienen wir uns, um auf dem laufenden zu sein, immer ausgefeilterer Techniken. Indem wir das tun, kommen wir dem, was uns angeht, entgegen. Dieses Entgegenkommen ist ein Symptom der Ungeduld. Weil wir Zeitgenossen es nicht dulden wollen, daß das uns Angehende dieses mit seinem eigenen Schritt tut, befinden wir uns in der Gefahr, uns zu vermessen.

Wir denken zu rasch, schreibt Nietzsche, *und unterwegs, mitten in Geschäften aller Art, selbst wenn wir an das Ernsthafteste denken; wir brauchen wenig Vorbereitung, selbst wenig Stille – es ist als ob wir eine unaufhaltsam rollende Maschine im Kopfe herumtrügen, welche selbst unter den ungünstigsten Umständen noch arbeitet. Ehemals sah man es jedem an, daß er einmal denken wollte, es war wohl die Ausnahme!, daß er jetzt weiser werden wollte und sich auf einen Gedanken gefaßt machte: man zog ein Gesicht dazu wie zu einem Gebet und hielt den Schritt an, ja, man stand stundenlang auf der Straße still, wenn der Gedanke »kam« auf einem oder auf zwei Beinen. So war es »der Sache würdig!*

Dem schließt sich Thomas Mann an: *Gut Ding will Weile haben. Auch groß Ding will das, anders gesagt: der Raum will seine Zeit. Daß eine Art von Hybris, etwas Frevelhaftes darin liegt, ihm eine Dimension zu stehlen oder sie ihm zu verkümmern, nämlich die ihm natürlich verbundene Zeit, ist mir ein vertrautes Gefühl.*

Das Fettgedruckte *An der Aktualität geht die Wirklichkeit zugrunde* spricht eine gegen unsere Betriebsamkeit gerichtete Reserve aus. Das ins Kurze und Bündige gedrängte Wort behauptet nicht, die Radioteleskopantenne und die Rastlosigkeit der Berufsreporter könnten uns die Welt kaputt machen.

Epikur hat sich den Mechanismus der menschlichen Wahrnehmung so vorgestellt, daß sich von den Gegenständen, auf welche wir hinsähen, sehr feine und dünne Häutchen ablösten und wir diese Materie dann durch unsere Sinnesorgane in uns aufnahmen. Entspräche das den Tatsachen – würden wir nur dann etwas erkennen, wenn wir es mit unseren Augen gleichsam aufäßen – dann, in der Tat, wäre zu befürchten, daß wir eines Tages ganz einfach aus dem Grund keine Wirklichkeit mehr

Im September 1997 wurde im Saarbrücker Rathausfestsaal erstmals der von Jo Schiff gestiftete »Hans-Bernhard-Schiff-Preis« vergeben, in jenem Jahr in der Sparte »Essay.«

Hans Bernhard Schiff, geboren 1915 in Berlin-Charlottenburg, hatte in London, Genf und Saarbrücken Englisch, Commercial Correspondence, Geschichte der Philosophie und Physik studiert, war Lehrer in Dieulefit (Drôme), Paris, Bordeaux und Saarbrücken, Übersetzer für Englisch und Französisch, schließlich Abteilungsleiter Wort am Saarländischen Rundfunk. Seine Gründung der Interessengemeinschaft zur Abschaffung der Atombombe (1948) führte zur Registrierung bei der Ortspolizeibehörde Saarbrücken. Gründete 1950 den Bund föderalistischer Autoren, aus dem der VS Saar hervorging. 1986 Stadtteilschreiber von Saarbrücken-Burbach. Viele Veröffentlichungen, im *STRECKENLÄUFER* zuletzt 1992 (Nr. 7: *Monsieur Manfred. Portrait eines Mit-Läufers*). Hans Bernhard Schiff starb 1996.

Die Jury (Marcella Berger, Waltraud Schiffels, Ralph Schock) wählte aus mehr als sieben Einsendungen nebenstehenden Text aus, welcher hier exemplificandi causa wiedergegeben sei.

Wirklichkeit zugrunde

haben könnten, weil wir allzu ausdauernd und neugierig die Dinge um uns her beschaut haben.

Die Sorge aber, der hier nachgegangen werden soll, betrifft nicht die Wirklichkeit an sich. Sie gilt dem Verhältnis des Menschen zu ihr. Dieses zu stören, so spricht der Vorbehalt, sei das Treiben der Medienindustrie in der Lage.

Seit es eine Technik gibt, wird sie von den einen für einen Fluch, von den anderen für einen Segen gehalten. Eine dritte Gruppe behauptet, sie sei beides in einem. Gewohnheitsmäßig denken wir, wenn wir das Wort Technik hören, ans Maschinelle. Hingegen: Technik ist nicht erst die Dampfmaschine, auch zum Beispiel die Schrift ist eine Technik.

Das griechische Wort *techné* bedeutet Kunst. Wo immer der Mensch künstliche Mittel einsetzt, um an sein Ziel zu kommen, bedient er sich einer Technik. Das Gegenteil des Künstlichen ist das Natürliche.

Als Entschädigung dafür, daß der Mensch bei der Verteilung der natürlichen Gaben schlecht weggekommen ist – so lautet die Erklärung, die zur Zeit der Renaissance der Italiener Pico della Mirandola für den Erfindungsreichtum unserer Spezies gibt –, daß der Mensch also von Natur aus keineswegs das vollendetste, sondern das entschieden unvollkommenste aller Geschöpfe ist, haben ihm die Götter Kunstverstand geschenkt.

Demnach bestünde das Doppelwesen der Technik darin, daß sie einerseits Zeichen unseres Mangels, andererseits das Mittel unserer Herrschaft wäre. Technik als eine Art Überkompensierung.

Die Renaissance war eine innovationsfreudige Epoche. So drastisch Pico die für die Technik positive Bilanz zieht, daß es dem Menschen ohne sie in dieser Welt jämmerlich erginge, so grundsätzlich beharrt rund zweitausend Jahre früher Sokrates auf der entgegengesetzten Position.

Sokrates war, unterrichtet uns die Philosophiegeschichte, der erste Denker, der nach dem Sein des Seienden fragte. Indem er das tat, war er der erste, für den die Begriffe Wahrheit und Wirklichkeit in einem modernen Sinne zu einem Problem wurden.

In dem Maße, in dem der Mensch sich auf die Technik einläßt, verläßt er den Bereich des Wahren. Im Gegensatz zu Pico glaubte Sokrates nicht, daß die Technik irgendeinen Mangel kompensieren, daß die Prothese letztendlich sogar bessere Dienste leisten könne als dasjenige, was die Natur nicht gegeben hat.

Anstatt den Nachteil auszugleichen, wird sie, wovon wir aber nichts merken, weil wir uns von ihr täuschen lassen, sogar zur eigentlichen Verursacherin von Mängeln. Der Mensch läßt sich auf die Technik ein und öffnet damit die Büchse der Pandora.

Teuth, ein subordinierter Dämon, so wird im *Phaidros* erzählt, hat eine Erfindung gemacht. Stolz auf sein Werk – es handelt sich um die Schrift – rennt er zu Zeus. Car, que cherchions-nous, si non plaire! Was für eine tolle Sache das doch sei, erklärt er dem Göttervater. Die Menschen, die nun eben einmal ein schwaches Gedächtnis hätten, könnten sich mit Hilfe dieser Erfindung jetzt endlich alles merken. Anstatt auf ihre Erinnerung angewiesen zu sein, hätten sie jetzt alles schwarz und weiß.

Zeus, man ahnt es, ist ganz und gar nicht begeistert von der Sache. Zugegeben, sagt er, das Erinnerungsvermögen der Menschen ist nicht gußeisern; es leidet Störungen, nimmt mit den Jahren ab und so weiter. Aber, Theut, weit davon entfernt, mit deiner Erfindung den Menschen einen Dienst zu erweisen, wirst du entschieden das Gegenteil tun. Nämlich jetzt, wo die Menschen sich auf ihr Gedächtnis verlassen müssen, besitzen sie in ihm ein zwar nicht makellostes, aber doch sehr ansehnliches Organ. Sagst du ihnen aber, von heute an könnt ihr eure Köpfe schonen...

Ist die Technik also ein Wundermittel oder ein Gift? Macht das Fernsehen, dieser Zauberspiegel, uns Heutige zu den realistischsten oder zu den verblendetsten aller Menschen? Ein bißchen verblendet sein, oder aber ein charmant dickes Fell haben, muß, jedenfalls, wie ich persönlich denke, derjenige, der die endlosen zum Beispiel Podiumsdiskussionen zu diesem Thema, das nimmermüde In-der-Luft-Zusammenknallen derselben Argumente nicht auch schon ein wenig satt bekommen hat.

Interessanter hingegen finde ich die Möglichkeit, die ja immerhin besteht, daß die Technik, dieser Gott/Dämon, vielleicht in beide Richtungen, im Guten wie im Schlimmen, überschätzt wird. Vielleicht ist sie ja beides nicht, weder Versucher, noch Erlöser. Wenn das so wäre, dann säße das Übel, das vermeintliche oder echte, jedenfalls das hier zur Debatte stehende – in unseren Köpfen. Folgende These: Nicht an den Schlagzeilen, nicht am Fernsehen geht die Wirklichkeit zugrunde, sondern sie ist zugrunde gegangen – und deshalb guckt der Mensch so gerne in die Röhre. 🐘



Helge Dawo,

1962 in Blieskastel geboren, lebt in Saarbrücken, Student (Komparatistik) und Schriftsteller. Mitglied des VS Saar.

Seit 1987 Veröffentlichungen in STRECKENLÄUFER, Compost, Saarländischem Rundfunk, Stadtzeitung Saarbrücken, diversen Anthologien.

Bücher:

Quecksilber und andere giftige Erzählungen. Kurzprosa. PoCul-Verlag, Saarbrücken 1991, ISBN 3-929435-02-0, 8 DM.
Gudrun und der schweigsame Vater, Verlag Kirsch+Jacob / das ferngesteuerte Buch, Saarbrücken 1993.

Letzte Veröffentlichung im STRECKENLÄUFER 12 (*Buschtrommeln. Zwei Erzählungen*).